

Die Bedeutung von Emotionen in der koreanischen Interaktion

Scherpinski - Lee, Anja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scherpinski - Lee, A. (2011). Die Bedeutung von Emotionen in der koreanischen Interaktion. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 10(14), 87-108. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-452350>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>



Inhalt

Vorwort

Christoph Barmeyer/ Jörg Scheffer

*Im Auftrag der Kulturvermittlung?
Interkulturelle Kompetenz
und Fremdhheitsdarstellungen
in den James-Bond-Filmen*

B. Alexander Dauner

*Die organisierende Funktion
von Kompetenz –
Entwurf eines zwei-Ebenen-Modells
interkultureller Kompetenz*

Hanna Pułaczewska

*Intercultural Competence for
Unequal Business Encounters*

Jasmin Mahadevan /

Stefan Weißert / Franziska Müller

*From Given Cross-Cultural
Difference to a New Interculture:
A Sino-German Example*

Elias Jammal

Eros-Face

Anja Scherpinski – Lee

*Die Bedeutung von Emotionen in der
koreanischen Interaktion*

1. Jahrgang 10 | Ausgabe 14 | www.interculture-journal.com

[Preface]

[Bridging Cultural Gaps?

*Intercultural Competence and Portrayals of
Otherness in James-Bond Films]*

[The Organizing Function of Competence –
Layout of a Two-Level-Model of
Intercultural Competence]

[Interkulturelle Kompetenz für
Asymmetrische Geschäftsbeziehungen]

[Von bestehenden Kulturunterschieden
zu einer neuen Interkultur:
Ein Chinesisch-Deutsches Fallbeispiel]

[Eros-Face]

[Importance of Emotions in Interpersonal
Relationships and Social Networks in Korea]

Herausgeber:
Jürgen Bolten
Stefanie Rathje

Ein Quantum Kompetenz Interkulturalität zwischen Ost und West

Quantum of competence
Interculturalism
between East and West

2011

unterstützt von: / supported by:

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

inter
culture
journal

Die Bedeutung von Emotionen in der koreanischen Interaktion*

[Importance of Emotions in Interpersonal Relationships and Social Networks in Korea]

Anja Scherpinski – Lee

Lektorin für deutsche Sprache und Kultur an der Hankuk University for Foreign Studies in Seoul, Südkorea

Abstract [English]

Compared to Germany, Korea is a collectivist culture. Collectivism is considered to be a result of Confucianism which has influenced the Korean culture for hundreds of years. Confucian ethical values still play an essential role in the manner and ways Koreans establish and maintain interpersonal relationships and integrate themselves in social groups. Whereas Germans consider involvement in relationships and networks optional and reciprocally symmetrical, Confucian ethics view relationships asymmetrical and obligatory. While interacting with others high emphasis is placed on emotions that bind people together and lead to a sentiment of “we-ness” felt by partners of a relationship. Two unique indigenous phenomena – *shimjung* and *jung* – are regarded as key concepts one has to grasp in order to understand how Koreans interact with each other. The aim of this article is to explain these concepts and to point out crucial characteristics in the Korean ways of networking.

Keywords: Korea, Confucianism, indigenous psychology, emotions, collectivism

Abstract [Deutsch]

Im Vergleich zu Deutschland lässt sich Korea als kollektivistische Kultur verstehen. Der Kollektivismus kann als Resultat des Konfuzianismus betrachtet werden, der Korea jahrhundertlang geprägt hat. Konfuzianische ethische Wertvorstellungen spielen auch heute noch eine essentielle Rolle in der Art und Weise, wie Koreaner interpersonale Beziehungen pflegen und sich in sozialen Netzwerken verhalten. Während in Deutschland das Engagement, das in interpersonale Beziehungen und sozialen Gruppen eingebracht wird, eher als optional und symmetrisch reziprok betrachtet wird, betonen konfuzianisch geprägte Wertvorstellungen bedingungslose gegenseitige Verpflichtung und den Aufbau und Erhalt eines „Wir-Gefühls“. Dabei bildet der Umgang mit Emotionen, die sich zwischen den Interaktionspartnern entwickeln, den Kern der Beziehungspflege. Zwei indigen koreanische Gefühlsmodi – *Shimjung* und *Jung* – werden als Schlüsselkonzepte für das Verständnis koreanischer Interaktionsmechanismen verstanden und sollen im vorliegenden Beitrag genauer betrachtet werden.

Stichwörter: Korea, Konfuzianismus, indigene Psychologie, Emotionen, Kollektivismus

1. Einleitung

Die Kultur, in der wir sozialisiert werden, beeinflusst unser Denken und Verhalten. Wir bilden uns ein Weltbild vor dem Hintergrund unserer Kultur und handeln und urteilen beeinflusst von kulturell geprägten Normalitätsannahmen und Wertvorstellungen. Auch die Art und Weise, in der wir Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen und uns in interpersonellen Beziehungen, sozialen Gruppen und Netzwerken bewegen, ist durch unsere Kultur geprägt (Matsumoto / Juang 2008:200). Vergleicht man deutsche mit koreanischen Vorstellungen von Zielen und Wirkungsweisen interpersoneller Beziehungen, so treten gravierende Unterschiede zutage: Koreaner messen dem adäquaten Umgang mit den Gefühlen, die zwischen Menschen in einer Beziehung aufkommen, eine weitaus wichtigere Bedeutung für das Funktionieren der Interaktion bei als Deutsche. Die Anstrengungen beider Interaktionspartner, Harmonie und affirmative Emotionen in ihrer Dyade widerzuspiegeln, sowie die Fähigkeit, den Gefühlsstatus des Gegenübers folgerichtig zu interpretieren, entscheiden maßgeblich über Qualität und Fortbestehen der Beziehung. Diese starke Gewichtung der emotionalen Dimension lässt sich durch die konfuzianische Prägung der koreanischen Kultur erklären, aufgrund der Werte von Zwischenmenschlichkeit und Harmonie sowie die Entwicklung eines emotionalen „Wir-Gefühls“ in der Interaktion über die zweckgerichtete Umsetzung persönlicher Absichten gestellt werden. Mit dem Eintritt Koreas in den globalisierten Geschäftsalltag sind in den USA und Europa zahlreiche Publikationen erschienen, die Korea als kollektivistische Kultur in kulturkontrastiven Studien verorten und so die „rätselhafte“ koreanische Kultur für Westler erhellen wollen. Als Gegenbewegung zu solchen „eurozentrischen“ Theorien hat die koreanische Sozialwissenschaft in den letzten zwei Jahrzehnten einen Schwerpunkt auf die Untersuchung psychosozialer Wirkungsmechanismen in Netzwerkbeziehungen gelegt, um aus einer „asiazentrischen“ Perspektive indigene Konzepte freizulegen, die für das Verständnis der koreanischen Kultur eine bedeutende Rolle spielen.

Im folgenden Beitrag sollen zwei indigenen koreanischen Phänomene – *Shimjung* und *Jung* –, die als die affektiv-emotionale Basis der koreanischen Interaktionen betrachtet werden, erläutert werden. Zum besseren Verständnis dieser beiden Konzepte werden vorerst Merkmale der koreanischen kollektivistischen Kultur aufgeführt und der Konfuzianismus als Fundament des koreanischen Wertesystems beleuchtet sowie sein Einfluss auf die Art und Weise, wie Koreaner sich in Interaktionen verhalten, herausgearbeitet. Abschließend sollen in der Fachliteratur bereits benannte Konzepte aus dem

koreanischen Kommunikationsusus auf ihren Zusammenhang mit *Shimjung* und *Jung* nochmals betrachtet werden. Es handelt sich dabei um das Konzept des „Gesichtswahrens“ sowie um die soziale Kompetenz *Nunchi*.

2. Korea – eine kollektivistisch orientierte Kultur

Kulturen lassen sich aus kulturkontrastiver Perspektive u.a. in Bezug auf ihre kollektivistische bzw. individualistische Orientierung unterscheiden. Triandis (1994) differenziert in Hinsicht auf das Verhalten von Menschen in interpersonalen Beziehungen und Gruppen zwischen allozentrischer und idiozentrischer Selbstwahrnehmung von Individualität und Kollektivität. Demzufolge tendieren Menschen aus individualistisch orientierten Kulturen dazu, sich selbst idiozentrische Attribute zuzuschreiben. Solche Attribute umfassen u.a., dass das *Individuum* als Grundelement sozialer Gefüge und das Selbst als eine eigenständige, autonome Einheit mit eigenen Zielen wahrgenommen werden. Gruppenzugehörigkeiten und Netzwerkbeziehungen werden eher als freiwillige, lockere Verbindungen betrachtet, in denen weiterhin persönliche Absichten verfolgt und diese über kollektive Gruppenziele gestellt werden. Bei Bedarf kann man sich ohne größere soziale Sanktionen wieder aus einer Beziehung zurückziehen oder aus einem Netzwerk aussteigen (Triandis 1994:47f.).

Demgegenüber neigen Menschen aus kollektivistisch orientierten Kulturen zu allozentrischen Zuschreibungen. Sie betrachten *Gruppen* als Grundbausteine der Gesellschaft. Das Individuum wird als interdependent wahrgenommen und über seine Positionen und Eingebundenheit in Beziehungsnetze definiert. Konformität mit Gruppenzielen steht über der Umsetzung persönlicher Ziele, die zugunsten von Harmoniewahrung innerhalb der Gruppe zurückgestellt werden. Die Involviertheit in Beziehungsnetzwerke wird als essentielle Voraussetzung für das soziale Überleben betrachtet (Triandis 1994:47f. und 2006:23f.). Netzwerke sind dabei nach Alter, Geschlecht, beruflicher Position etc. stark hierarchisch strukturiert und interpersonale Beziehungen zwischen Menschen in diesen Netzwerken horizontal ausgerichtet, d.h. man ist sich der eigenen über- bzw. unterlegende Position in einer Beziehung deutlich bewusst und verhält sich dementsprechend angemessen in der Interaktion, wobei es am wichtigsten ist, sich in das Netzwerk einzupassen, anstatt hervorzustehen (Triandis 1994:47f.). Menschen aus individualistischen Kulturen hingegen fühlen sich in vertikalen interpersonalen Beziehungen, z.B. mit Freunden, am wohlsten, wobei persönliche Freiheit und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung

geschätzt werden (Triandis 1995 zit. nach Gudykunst / Matsumoto 1996:25).

Triandis' Ausführungen zufolge lässt sich die deutsche Kultur als individualistisch orientierte Kultur verstehen, während Menschen der koreanischen Kultur zu allozentrischen Wertvorstellungen und Zuschreibungen tendieren. Sie handeln und urteilen vor dem Hintergrund eines konfuzianisch geprägten Normen- und Wertesystems, das auch heute noch nach tausendjähriger Bestehensgeschichte des Konfuzianismus in Korea wirksam ist. Um also zu einem Verständnis für koreanische Verhaltensweisen in interpersonalen Beziehungen und Netzwerken zu gelangen, ist es notwendig, den Blick auf die Werte zu lenken, die von der konfuzianischen Ethik betont werden.

3. Der Konfuzianismus – Fundament des koreanischen Wertesystems

Südkorea wird oft als das konfuzianischste aller asiatischen Länder bezeichnet. Obwohl die konfuzianische Ethik heute kaum noch in ihrer Urform durch Institutionen vermittelt wird¹ und auch nicht explizit im Curriculum von Schuleinrichtungen und Universitäten oder in der Gesetzgebung verankert ist, haben sich grundlegende Prinzipien durch konstante Tradierung und Reproduktion insbesondere im Bereich der Familie bis heute erhalten. Der Kern der Familie spielt dabei im Vergleich zu deutschen Verhältnissen eine übergeordnete Rolle im Alltag der Koreaner. Koreanische Kinder haben eine extrem starke, oft exklusive Bindung an ihre Mütter, mit denen sie die meiste Zeit verbringen und von denen sie bis zum Eintritt ins Schulleben den Großteil an Bildung und Erziehung erhalten. Das Wort der Eltern gilt in den meisten Lebenssituationen als maßgebend². Koreaner begeben sich nach wie vor zu den wichtigsten Feiertagen in ihre Heimat, um den Eltern, Großeltern und Vorfahren durch traditionelle Zeremonien und Rituale ihre Ehrerbietung zu zeigen³. Im Vergleich zu anderen konfuzianisch geprägten asiatischen Ländern scheinen sich in Korea konfuzianische Werte und Verhaltensmuster besonders tiefgreifend und hartnäckig durchgesetzt zu haben (Koh 2004:107). Vom Kern der Familie aus erstrecken sich die konfuzianischen Wertvorstellungen in alle Dimensionen der koreanischen Lebenswelt. Im Folgenden soll die wesentliche Wirkweise der konfuzianisch geprägten Ethik knapp erläutert werden:

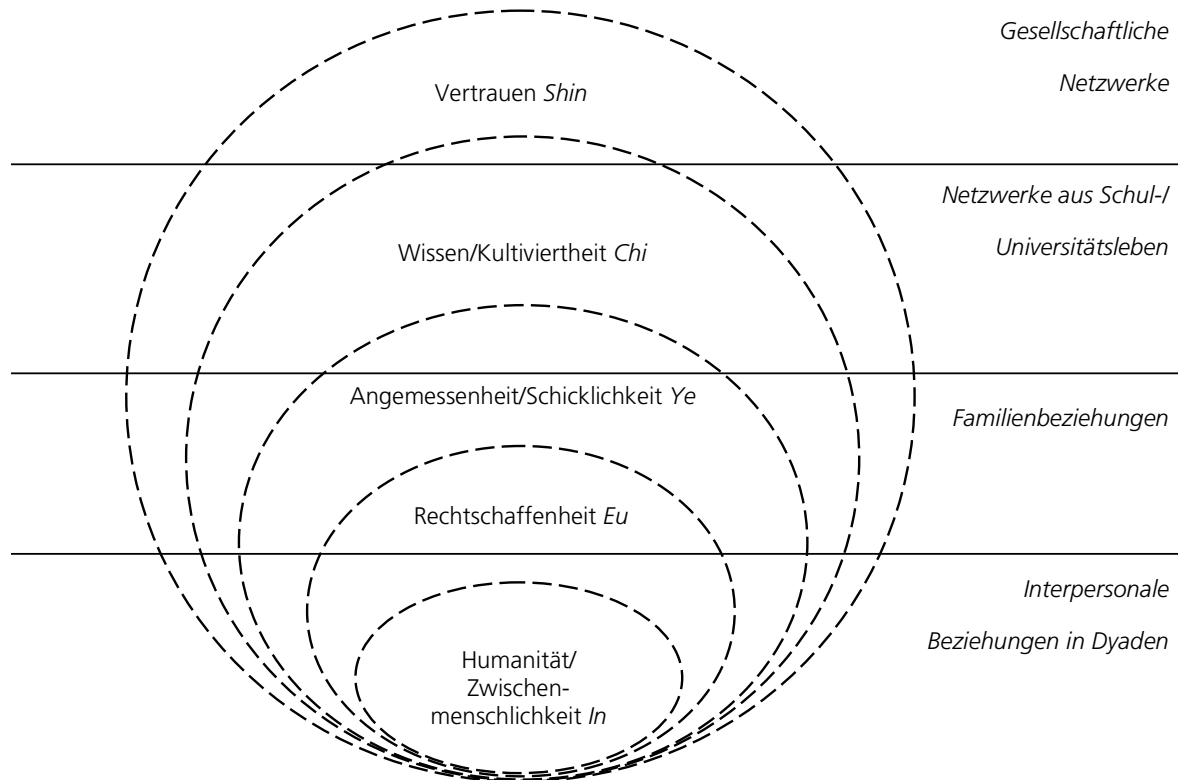


Abb. 1: Konfuzianische Wertvorstellungen in Bezug auf interpersonale Beziehungen im gesellschaftlichen Netzwerk (Kim / Park 2006:39, Übersetzung d. A.)

Die konfuzianische Gesellschaftsethik betrachtet den Menschen immer in Bezug auf seine Beziehungen zu anderen Menschen. Der geordnete Platz eines Individuums in der gesellschaftlichen Hierarchie sowie konkret definierte reziproke Beziehungen zwischen Menschen machen den Hauptinhalt aus. Solche Beziehungen sind in ihrer Urform die Beziehung zwischen Herrscher und Untergebenen, zwischen Vater und Sohn, zwischen Ehemann und Ehefrau, zwischen Jüngeren und Älteren und die Beziehung zwischen Freunden. Dabei sollen im Wesentlichen fünf ethische Verhaltensregeln diese Beziehungen steuern:

- 1.) Humanität und Zwischenmenschlichkeit (*In* 인)
- 2.) Rechtschaffenheit (*Eu* 의)
- 3.) Angemessenheit und Schicklichkeit (*Ye* 여)
- 4.) Kultiviertheit und Wissen (*Chi* 지) und
- 5.) gegenseitiges Vertrauen (*Shin* 신).

Humanität bzw. Zwischenmenschlichkeit (*In* 인) bilden das Kernprinzip der konfuzianischen Ethik. Aufgrund dieses Prinzips werden in Korea, stärker als in westlichen Ländern, Emotionen, die Menschen miteinander verbinden, in den Vordergrund gestellt. Kim / Park (2006:38) fassen die Lehrsätze, die aus konfuzianischen Schriften überliefert wurden und in kon-

fuzianischen, asiatischen Kulturen wirksam sind, wie folgt zusammen:

„The Chinese, Japanese, and Korean word for human being is 人間 which can be translated literally as ‚human between‘. It is not what happens within an individual, but between individuals that makes us human. [...] The human essence is basically relational and can be defined in terms of the emotions people feel for one another.“

Diese Gefühle von Verbundenheit werden prototypisch zwischen Familienmitgliedern empfunden. Daher steht die Familie im Zentrum des konfuzianischen Gesellschaftssystems. Eltern und Kinder stehen in einem reziproken Verhältnis zueinander, das sich auf elterliche Fürsorge und Liebe auf der einen Seite sowie Respekt, Gehorsam und Kindespietät auf der anderen Seite gründet.

Gefühle wie Respekt und Fürsorge entstehen demzufolge aufgrund einer Rolle, die man in einer Beziehung einnimmt. Jeder Mensch wird nach traditionell konfuzianischen Vorstellungen mit einem definierten Status in eine Familie hineingeboren. Dieser Status wird durch das Prinzip der Rechtschaffenheit (*Eu* ㄹ) bestimmt und bringt konkrete Rollenzuteilungen und Verpflichtungen gegenüber den anderen Familienmitgliedern mit sich, die entsprechend den ethischen Kodes erfüllt werden müssen. So befinden sich z.B. Geschwister in einer reziproken Beziehung, die sich auf Verantwortungsbewusstsein für jüngere Geschwister gründet und dafür Respekt gegenüber den älteren Geschwistern einfordert. Ehemann und Ehefrau wiederum stehen sich in einem Verhältnis aus materieller Fürsorge und Gehorsam gegenüber. Die Prinzipien der Zwischenmenschlichkeit und Rechtschaffenheit, die das emotionale Fundament bilden, sind somit die zwei Seiten einer Medaille.

Das primäre Ziel der konfuzianischen Ethik besteht in der Bewahrung von Harmonie, die realisiert wird, indem jeder Mensch seine ihm zugeschriebene Rolle im sozialen Netzwerk einnimmt und im Umgang mit Mitmenschen die Erwartungen, die an seine Rolle gestellt werden, gemäß den konfuzianischen Vorstellungen von Angemessenheit und Schicklichkeit (*Ye* ㄹ) erfüllt. Unter diesem Prinzip lässt sich die äußere Form der konfuzianischen Gesellschaftsethik verstehen, zu der die konkreten Verhaltenskodex wie z.B. angemessene Anredetitel, Begrüßungsformeln und grammatische Höflichkeitsstufen sowie Durchführung von Ritualen und Zeremonien, Wissen über erwartete Pflichterfüllung etc. gehören. Indem Harmonie bewahrt wird, wird gesellschaftliche Ordnung gesichert.

Diese Verhaltenskodex im Sinne von Kultiviertheit und Wissen (*Chi* ㄹ) werden in erster Linie während der Sozialisation durch familiäre Indoktrinierung erworben und wurden im alten Ko-

rea außerdem durch formelle Ausbildung in Schulen vermittelt. Da im modernen Korea die institutionelle Vermittlung konfuzianischer Verhaltensregeln kaum noch eine Rolle spielt, ist heute eine Form von „familiärem Konfuzianismus“ (Koh 2004:114) wirksam, der, wenn auch in einer verwaschenen Form, immer noch als Grundsubstanz des koreanischen Wertesystems betrachtet wird und koreanische Menschen in ihrem Handeln und Denken beeinflusst (Miike 2009 und 2007, Shim / Kim / Martin 2008, Choi / Han 2008, Choi / Kim 2006, Kim / Park 2006, Kim 2003, Lim / Choi 1996, Koh 1996, 2004, Kim 1996, Cha 1994).

Wie aus der Abbildung ersichtlich wird, ziehen sich die Verhaltensregeln vom Kern der Familie bis in die gesellschaftlichen, öffentlichen Sphären. Verhaltensweisen, die im Kreis der Familie praktiziert werden, sollen demzufolge auf das Leben im Alltag vorbereiten und auch in Beziehungen zu nicht-familiären Menschen wirksam werden. Interpersonale Beziehungen und soziale Netzwerke sollen nach konfuzianischen Vorstellungen also als eine Imitation des Familienlebens fortgeführt werden und sich auf gegenseitiges Vertrauen (*Shin* 신) auf Einhaltung der ethischen Prinzipien zwischen Mitmenschen gründen (Choi / Han 2008:219, Shim / Kim / Martin 2008:88, Koh 2004:215, Han / Choe 1994:223 u.a.). Diese Fortführung der familiären Verhaltensweisen lassen sich auch im modernen koreanischen Alltag beobachten. So herrscht an Schulen und Universitäten das Senioritätsprinzip, nach dem ältere Schüler und Studenten den Anfängern Hilfe und Unterstützung bieten und dafür den Respekt und ein gewisses Maß an Unterwürfigkeit einfordern. Ebenso gelten diese Regeln am Arbeitsplatz, wo sich jüngere Kollegen den älteren bedingungslos unterordnen müssen. Lehrer oder Vorgesetzte

nehmen die Rolle einer Vater- oder „Herrscher“figur ein und stehen in der gesellschaftlichen Hierarchie weit oben. Koreanische Großunternehmen sind auch heute noch stark hierarchisch-paternalistisch strukturiert und fördern Firmen-„familien“zugehörigkeit durch regelmäßige Veranstaltungen wie gemeinsame Abendessen, Ausflüge, Firmentrainings etc. (Kim 1996). Auch in der Sprache macht sich die Imitation des Familienlebens bemerkbar. So werden ältere Freunde und Freundinnen als „großer Bruder“ bzw. „große Schwester“ gerufen; ebenso können Verkäuferinnen oder Kellnerinnen als „Schwester“ oder ältere Kundinnen als „Tante“ oder „Mutter“, unbekannte ältere Männer als „Onkel“ oder Senioren als „Großmutter“ bzw. „Großvater“ gerufen werden. In diesen Fällen wird das Konzept des Respektierens, das innerhalb der Familie Anwendung findet, auf den außer-familiären Bereich übertragen mit dem Ziel, ein harmonisches Verhältnis

zum Gegenüber zu schaffen (Choi / Han 2008:207, Koh 2004:114f.).

Soziale Netzwerke, in die Koreaner eingebunden sind, lassen sich in allen gesellschaftlichen Alltagsbereichen wiederfinden. Wie bereits angesprochen, bildet die Familie die Urform aller Netzwerke, wobei hier Zusammengehörigkeit über Blutsverwandtschaft (*Hyolyon* 혈연) definiert wird. Es folgen chronologisch im Leben eines Koreaners die Netzwerke, die durch Schul- bzw. Universitätsbesuch entstehen, die sogenannten *Hakyon* (학연). Aus diesen *Hakyon* entstehen nicht nur interpersonale Beziehungen zu Kommilitonen, sondern Netzwerkdenken wird auch systematisch durch Alumnivereine gefördert und bleibt lebenslang intakt⁴. In der Arbeitswelt etablieren sich Netzwerke, die sich auf Zugehörigkeit zu einer bestimmten Firmen“familie“ gründen. Ebenso lassen sich Netzwerke im Privatbereich finden in Form von kommunalen Vereinen und Nachbarschaftshilfegruppen (*Kyae* 계 *Donghohwae* 동호회) oder Kirchengruppen (*Chongkyoyon* 종교회); und kaum ein erwachsener Koreaner ist nicht in einer oder mehreren Gruppen aktives Mitglied. Zwischen Mitgliedern solcher Netzwerke besteht, wesentlich stärker als in Deutschland, eine emotionale Verbundenheit, die sich aus der Praktizierung konfuzianischer Prinzipien von Menschlichkeit, Angemessenheit und Schicklichkeit entwickelt.

Natürlich wird der Konfuzianismus im Zeitalter von Globalisierung, Technologisierung des Alltags und Jobmobilität auch von anderen Tendenzen überlagert und befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen Aufweichung und forcierter Wiederbelebung (Koh 2004:103). Shim, Kim und Martin (2008) verwenden in ihren Ausführungen die Bezeichnung “koreanischer Konfuzianismus-Kapitalismus“, in dem Wirkungsmechanismen aus Kollektivismus und Individualismus koexistent ins Spiel kommen. Auf der einen Seite beweisen zahlreiche Studien und Umfrageergebnisse eine wachsende Generationskluft, da insbesondere junge Menschen sich gerade im Berufsleben zunehmend individualistisch verhalten und die Umsetzung ihrer persönlichen Ziele der unbedingten Ein- und Unterordnung in Netzwerkgefügen voranstellen (Shim / Kim / Martin 2008:47ff., Koh 2004:105f. und 1996, Han / Choe 1994:221 u.a.). Auf der anderen Seite werden konfuzianische Werte über die Indoktrinierung im Familienbereich hinaus auch zur Bewahrung der nationalen Identität durch Öffentlichkeitsarbeit und Medien reproduziert und tragen somit zur weiteren Tradierung bei. So startete beispielsweise ein College einen Zeichentrickwettbewerb für Kinder und Jugendliche, der als Kampagne die Bedeutung von traditionellen Werten wie Kindespietät (*Hyo* 효) und Zwischenmenschlichkeit (*Jung* 정) wiederbeleben will⁵. Auch durch

zahlreiche koreanische Fernsehserien, die die Joseon-Ära zum Schauplatz nehmen und sich um konfuzianische Lehren und Verhaltenskodex drehen, werden konfuzianische Wertvorstellungen am Leben erhalten⁶.

Zusammenfassend scheinen sich koreanische Soziologen einig zu sein, dass der Konfuzianismus so tief in der Lebenswelt der Koreaner verankert ist, dass er auch heute noch als das Fundament der koreanischen Gesellschaft betrachtet werden kann, das Kollektivismus, Interdependenz und Netzwerkdenken betont oder sogar „glorifiziert“ (Kim 1994:25).

4. Indigene Psychologie als Theorie zum Verständnis koreanischer Handlungsmuster

Kulturkontrastive Studien, in denen Korea als kollektivistische Kultur beschrieben wird, liegen in Fülle vor. Zu den wohl einflussreichsten gehören u.a. sicherlich Hofstede's Arbeiten. In aktuellen koreanischen Publikationen, die psychosozialistische Phänomene der koreanischen Gesellschaft zum Schwerpunkt nehmen, wird betont, dass der Konfuzianismus als Erklärungsmuster für die kollektivistische Orientierung durchaus Berechtigung findet und unbedingt Ausgangspunkt der Forschung sein muss. Jedoch kann er nicht Endpunkt der Forschung sein, denn durch ihn allein können individuelle Unterschiede im Verhalten von Menschen nicht erklärt werden (Kim / Park 2006:41). Aus diesem Grund sowie als Reaktion auf die westlich geprägte Psychologie der 1960er Jahre und perspektivisch beschränkte kulturkontrastive Studien der 1980er Jahre, die Kulturunterschiede in den meisten Fällen lediglich im Kontrast zu westlichen Ländern herausfilterten, haben in den letzten zwei Jahrzehnten Ansätze der indigenen Psychologie große Aufmerksamkeit in Korea wie auch in anderen nicht-westlichen Ländern gefunden. Azuma (1984:49) formulierte die Problematik, die die indigene Psychologie auflösen will, wie folgt: „When a psychologist looks at a non-Western culture through Western glasses, he may fail to notice important aspects of the non-Western culture since the schemata for recognizing them are not provided by his science.“

Ansätze, die die indigene Psychologie zum Ausgangspunkt nehmen, setzen sich zum Ziel, Wahrnehmungskonzepte und Handlungsmuster, die interpersonalen Interaktionen zugrunde liegen, aus der Innenperspektive der Mitglieder einer Gruppe zu untersuchen. Im Mittelpunkt stehen beispielsweise Fragen, auf welche Wissensbestände und Fähigkeiten Menschen zur Gestaltung von Interaktionen zurückgreifen, unter welchen Überzeugungen sie ihr eigenes Handeln steuern und bewerten und welche psychologischen Einstellungen sie zu

sich selbst und ihrem Handeln vertreten. Psychologische Phänomene in spezifischen lebensweltlichen Kontexten des eigenkulturellen Alltags sollen aus innenkultureller Sicht untersucht und indigene, native Konzepte freigelegt werden, die das Handeln und die (Selbst-)Wahrnehmung von Menschen aufgrund ihrer Vernetzung in interpersonalen Dyaden und Gruppen beeinflussen könnten (Kim / Yang / Hwang 2006:4, Kim / Park 2006:34). Der Fokus liegt dabei in sozialen Interaktionen in Korea insbesondere auf den Emotionen, die Individuen miteinander verbinden (Kim / Park 2006). Der Wert einer Beziehung wird nicht per se anhand des Verhaltens bemessen, mit dem sich Interaktionspartner um ihre Beziehung bemühen, sondern anhand der Qualität und Stärke der gefühlsmäßigen Verbundenheit und eines „Wir-Gefühls“, das beide Parteien in ihrer Dyade reflektieren (Choi / Kim 2006:208, Choi / Han 2008:257).

In vielen westlichen Ländern werden Beziehungstiefe und Zusammengehörigkeitsgefühl vornehmlich durch aktive Kommunikation hergestellt. Gefühle von Vertrautheit und Verbundenheit sind davon abhängig, in welchem Maße sich die Interaktionsteilnehmer verbal an der Kommunikation beteiligen, sich dem Partner gegenüber öffnen und inwiefern sie sich engagieren, die Kommunikation am Laufen zu halten. Längere Schweigepausen werden meist als unangenehm empfunden, da sie eine fehlgelaufene Kommunikation suggerieren. Im Konfuzianismus hingegen wird Schweigsamkeit bzw. bedachte, wortkarge Redeweise als primäre moralische Tugend im Umgang mit Anderen betrachtet⁷. Die Grundsätze von Humanität und Harmonie bedeuten dabei, dass Wünsche und Absichten nicht explizit verbalisiert werden brauchen, sondern auf Basis einer inneren, emotionalen Verbundenheit zum Gegenüber wahrgenommen und gedeutet werden können. Anstelle der verbalen Kommunikation soll zwischen zwei Menschen in einer Beziehung idealerweise unausgesprochenes Einverständnis herrschen (Choi / Han 2008:318, Kim / Park 2006:434, Choi / Kim 2006:366, Kim 2003:95f.).

Die zentralen Konzepte, die die zwischenmenschliche Psychologie in einer Dyade beschreiben, sind *Shimjung* und *Jung*. Sie werden als einzigartig indigene Phänomene der koreanischen Lebenswelt in verschiedenen Aufsätzen immer wieder hervorgehoben; und das Verständnis für diese genuin koreanischen Gefühlsmodi gilt als Schlüssel zum Verstehen der koreanischen Mentalität (Shim / Kim / Martin 2008:72ff., Choi / Han 2008:205, Kim / Park 2006:44f., Choi / Kim 2006, Kim 2003:110, Lim / Choi 1996:125f., Yum 1988:380 u.a.). In Korea hat sich vor allem Sang-Chin Choi der Untersuchung dieser indigenen Konzepte zugewandt und in den letzten Jahren eine Fülle an Publikationen hervorgebracht. Die folgenden

Ausführungen beziehen sich insbesondere, soweit nicht anders angegeben, auf die Arbeiten von Choi / Kim (2006) und Choi / Han (2008).

4.1 Umgang mit Gefühlen in interpersonalen Beziehungen – *Shimjung* (심정)

Der Begriff *Shimjung* (심정) besteht aus zwei Teilen: *Shim* (심) bedeutet so viel wie „Psyche“, „Gemüt“, „seelischer Zustand“; *Jung* (정) lässt sich mit „Zuneigung“ umschreiben. *Shimjung* ist ein unmittelbares, spontanes, meist negativ besetztes Gefühl, das in einer bereits länger bestehenden Beziehung zwischen zwei Menschen aufkommen kann. Es wird durch eine Verhaltensweise oder Handlung eines Interaktionspartners A hervorgerufen, die entgegengesetzt zur Erwartungshaltung des Gegenübers B steht, wodurch der bisherige Status Quo der Beziehung zwischen A und B infrage gestellt wird. Deutsche Äquivalente, die *Shimjung* ansatzweise beinhalten, sind Konzepte von Empathie, Sympathie, Mitleid, Mitgefühl. Doch anders als diese Gefühle, die vorrangig auf einem subjektiven, intrapsychischen Level stattfinden und gegen ein externes Objekt (z.B. den Partner) gerichtet sind, ist mit *Shimjung* zusätzlich eine interpsychische Analyse verbunden: Auf der intrapsychischen Ebene werden sich entstandene Gefühle als Reaktion auf die Situation bewusst gemacht. Auf der interpsychischen Ebene werden darüber hinaus die gemeinsame Interaktionsgeschichte sowie vergangene Gesprächsepisoden als Interpretationsrahmen zur Analyse des Verhaltens des Partners herangezogen. Aus dieser reflexiven Retrospektive wird Rechtfertigung und Verständnis für das Handeln des Gegenübers abgeleitet und somit der negative Gefühlszustand aufgelöst. Findet sich keine Erklärung für das Verhalten des Partners, wird die Aufmerksamkeit zurück auf sich selbst gelenkt und in einer kritischen Selbstevaluation auf einer kognitiven Metaebene nach Ursachen für die Fehleinschätzungen gefahndet. Dadurch kann es zu einer negativen Selbsteinschätzung kommen, die bei Nichtauflösung die Qualität der Dyade verschlechtern könnte. Insbesondere die Phase der negativen Selbstevaluation scheint den gravierenden Unterschied zu deutschen Verhaltensmustern auszumachen: Der Fortbestand der „Wir-Einheit“ wird in einem so starken Maß angestrebt, dass individuelle Absichten oder Ziele völlig zugunsten der Harmoniewahrung zurückgestellt werden, während man in Deutschland wohl eher den Abbruch einer Beziehung vorziehen würde.

Beide Partner müssen nun über entsprechende Empathiefähigkeit verfügen, um erstens den Störfaktor in ihrer Dyade überhaupt zu erkennen und nonverbale Signale, die vom Partner kommen, wahrzunehmen. Zweitens müssen sie über

die Fähigkeit zur Inferenzbildung und zum Interpretieren des Verhaltens des Gegenübers sowie zur Bewusstmachung und kritischen Hinterfragung der eigenen, als Reaktion entstandenen Gefühle verfügen. Drittens müssen sie das Feingefühl besitzen, einen *Shimjung*-Diskurs zu initiieren, in dem der negative Gefühlsstatus gelöst, die Beziehung im Dialog extern validiert und neu austariert werden kann. In solch einem Dialog werden Gefühle offengelegt, es wird sich „ausgesprochen“, wobei die gemeinsame Interaktionsgeschichte betont und die Notwendigkeit des weiteren Zusammenhaltens aufgrund des gemeinsamen Schicksals, das beide verbindet, über die empfundenen Differenzen gestellt wird. Choi / Kim bezeichnen diese Phase als „*shimjung* pour-out“ (2008:218). Oberstes Ziel ist bei beiden Interaktionspartnern, sich gegenseitig durch das Gespräch über den Wert ihrer Beziehung zu versichern, einander für beidseitiges Verständnis zu motivieren und ihre Dyade zugunsten von Harmonieerhalt unbedingt aufrecht zu erhalten und möglichst zu vertiefen.

4.2 Jung (정) – Zwischenmenschlichkeit und Wir-Gefühl

Ein *Shimjung*-Diskurs findet dabei immer auf dem Hintergrund von *Jung* (정) statt. Anders als *Shimjung* ist *Jung* ein post hoc empfundenes Gefühl, das den Status Quo, also die qualitative, affektiv-emotionale Tiefe einer Beziehung umschreibt. Es ist im Gegensatz zu *Shimjung* statisch und entsteht aufgrund der gemeinsamen Interaktionsgeschichte, gemeinsamer Erlebnisse sowie gemeinsamer Ziele und der Empfindung eines gemeinsamen Schicksals, was beide Partner miteinander verbindet. Es ist Grund für das empfundene „Wir-Gefühl“ in einer Dyade. *Jung* ist also der „Leim“, der eine Beziehung zusammenhält. Kommt es zu einer *Shimjung*-Episode, so bildet *Jung* die Interpretationsbasis sowohl zur Analyse nonverbaler Signale, die in der Interaktion gedeutet werden müssen, als auch zur Aushandlung der Problemsituation. Je länger und enger die gemeinsame Interaktionsgeschichte der beiden Partner ist, desto mehr *Jung* bzw. „Wir-Gefühl“ hat sich zwischen beiden entwickelt und desto detaillierter ist der Interpretationsrahmen, auf dem das Verhalten des Partners inferiert werden kann, und daraus folgend, desto vertrauter, wortloser, sprich harmonischer „from one mind and *shimjung* to another“ (Choi / Kim 2006:364) können sich beide in ihrer Beziehung bewegen.

Jung findet sich im aktiven Alltagswortschatz des Koreanischen wieder. So ist ein Mensch mit viel *Jung* warmherzig, umgänglich und menschlich, während ein Mensch ohne *Jung* als kaltherzig, egoistisch und beziehungsunfähig gilt. *Jung* ist ein Konzept, das Reziprozität impliziert: Menschen geben *Jung* an Menschen, die auch viel *Jung* zeigen. Aber Men-

schen teilen ihr *Jung* nicht mit Menschen ohne *Jung* (hierzu Lim / Choi 1996:134).

Wie eingangs beschrieben, wertet der Konfuzianismus reziproke Beziehungen zu anderen Menschen als Fundament einer funktionierenden Gesellschaft. Das Fortbestehen einer interpersonalen Beziehung ist also essentiell für Koreaner. Selten werden Beziehungen aufgrund von Differenzen abgebrochen. Vielmehr bemühen sich Menschen unbewusst, affektiv-emotional um ihre Netzwerke und sind bestrebt, diese um jeden Preis aufrecht zu erhalten. Den Unterschied zu westlichen Konzepten von „Gemeinschaftssinn“ oder „Hingabe“ beschreiben Lim / Choi (1996:132f.) wie folgt:

„[...] *jung* comprises the forces of inertia of a relationship. *Jung* is what ties two or more persons together, what keeps a relationship going. This aspect of *jung*, that is, the force of inertia of a relationship, is very different from the Western concept of commitment. Whereas commitment is conscious and obligatory, *jung* is unconscious and voluntary.“

Choi / Han definieren einen westlichen „Faktenmodus“ (2008:114), demzufolge Menschen aus westlichen Kulturen in ihren Beziehungen vorrangig am Austausch von Inhalten und Meinungen sowie der Umsetzung gemeinsamer Ziele interessiert sind und die Interaktion zwischen zwei Individuen stattfindet, die sich trotz Beziehung als eigenständige Einheiten betrachten. Im koreanischen „*Shimjung*-modus“ (Choi / Han 2008) hingegen werden das „Ich“ und individuelle Ziele zugunsten eines harmonischen „Wir-Gefühls“ aufgelöst, und beide Interaktionspartner verschmelzen zu einer Einheit (2008:214). Dieses „Wir-Gefühl“, so führen sie aus „[...] is a mentality that transcends an aggregate of individuals. For Koreans, forming a close relationships with others has special meanings to their self – the me-self is extended to become we-self“ (Choi / Han 2008:206).

Dabei wird das „Wir“, das in Beziehungen zu Nicht-Familienangehörigen etabliert wird, eben als Ausdehnung familiärer Bande betrachtet und empfunden (Choi / Han 2008:207).

Jung ist also eine solide, emotionale Verbundenheit zwischen Menschen, die Beziehungen stabil und langfristig machen. Damit verbunden ist eine Form „komplementärer, asymmetrischer Reziprozität“ (Yum 1988:375), die im Sinne konfuzianischer Prinzipien Humanität, Solidarität und Altruismus hervorheben, Kollektivismus betonen und als das gegenteilige Konzept von kalkuliertem Profit und individueller Selbstverwirklichung gewertet werden. Gegenseitige Abhängigkeit und Schuld werden dabei, im Kontrast zu deutschem Denken, nicht als etwas Negatives oder Unangenehmes betrachtet, sondern vielmehr als notwendiges Element menschlicher Beziehungen (Park / Kim 2006:424, Yum 1988:377f.).

Aus den engen interpersonalen Verflechtungen entstehen exklusive Beziehungsnetzwerke, in denen sich Mitglieder aufgrund der emotionalen Bindung einander verpflichtet fühlen und füreinander ein hohes Maß an Fürsorge und Loyalität empfinden. Daraus entsteht eine Neigung zu partikulärem Verhalten, das die Gruppe fast resistent gegenüber äußeren Einflüssen macht. In den Untersuchungen von Trompenaars und Hampden-Turner (1998) lassen sich Bestätigungen dieses Partikularismus finden: Beide befragten ihre Teilnehmer in interkulturellen Trainingsseminaren, wie sie das Verhalten eines Freundes beurteilen würden, der einen Gesetzesbruch oder Vertragsverstoß begangen hat. Teilnehmer aus universalistischen Ländern, in denen Gesetze und Regeln als weniger flexibel verhandelbar und eher als absolute Gegebenheiten betrachtet werden, tendierten dazu, das Verhalten zu sanktionieren und plädierten für Bestrafung. Koreanische Teilnehmer neigten dazu, das Verhalten des Freundes zu entschuldigen, die Schwere des Vergehens zu relativieren, und hätten im Falle einer Gerichtsverhandlung zugunsten des Freundes Falschaussagen in Betracht gezogen (Trompenaars / Hampden-Turner 1998:29ff.). Koreaner scheinen also das Verhalten von Menschen, mit denen sie in einer Beziehung stehen, in spezifischen Situationen weniger in Hinblick auf abstrakte juristische Gesetzmäßigkeiten oder ethisch-moralische Normen zu urteilen, sondern zu empathischen Urteilen zu neigen, in die sie ihre gemeinsamen Beziehungsgeschichte und Beziehungstiefe in die Bewertung des Verhaltens einfließen lassen und so Loyalität über Objektivität stellen (Kim 1994:47f.).

4.3 Harmonie durch Gesichtwahren – Chemyon (체면)

Das *Jung*-Gefühl, das zwischen Mitgliedern einer Beziehung bzw. einer Gruppe wirksam ist, macht das Beziehungsnetzwerk resistent gegenüber äußeren Einflüssen und führt zu exklusivem Ingroup/Outgroup-Verhalten (Nisbett 2009). Mitglieder eines Netzwerks sind stark motiviert, Harmonie, Konformität und Konsens zu bewahren und Risiken zu vermeiden, die die Verbindung verletzen könnten. Solche Risiken in der koreanischen Interaktion sind verbunden mit der „Wahrung des Gesichts“. Ebenso wie in vielen anderen asiatischen Ländern spielt auch in Korea das soziale „Gesicht“ eine weit aus bedeutendere Rolle als in westlichen Kulturen. Allgemein umfasst das „Gesicht“ drei Dimensionen: Es ist das persönliche Image des Selbst, das sich aus positiven sozialen Wertvorstellungen ableitet und in Interaktionen mit Anderen beansprucht wird (Goffman 1967 zit. nach Lim / Choi 1996:129ff.).

Lim und Choi (1996) vergleichen das Konzept von „Gesicht“ in westlichen, individualistischen Kulturen und das Konzept

von *Chemyon* (체면) der koreanischen, kollektivistischen Kultur. Dabei differenzieren sie Unterschiede in eben diesen drei Dimensionen: In westlichen Kulturen wird das Gesicht zum größten Teil als individuelles, psychologisches Image des Selbst betrachtet, das ein Mensch aufgrund seiner bisherigen Leistungen und Taten für sich selbst beansprucht. In der Interaktion mit Anderen bekräftigt er seinen „soziale Wert“. Er hat bspw. aufgrund seines „Gesicht-Wertes“ die Freiheit, seine Ansichten durchzusetzen und Anderen zuzustimmen bzw. zu widersprechen. Das Gesicht wird eher als Eigentum des Individuums und als individuelle Errungenschaft angesehen, was auf die Betonung des Selbstbildes des Menschen als autonomes, selbstverantwortliches Wesen zurückzuführen ist. In Interaktionen geht es für Menschen aus individualistischen Kulturen vor allem darum, das eigene Gesicht zu schützen (Lim / Choi 1996:124ff.).

Im Gegensatz dazu wird das Konzept des Gesichts in der koreanischen Kultur eher als etwas betrachtet, das einem aufgrund seiner Position und seines Status´ im hierarchischen Gesellschaftsgefüge zugeschrieben wird. Es wird gewahrt, indem man den Erwartungen, Normalitäts- und Wertvorstellungen der Gesellschaft durch sein Auftreten und Handeln entspricht. Es ist also ein kollektives Konzept und weniger individuell erstanden als in westlichen Kulturen. Um eine harmonische Interaktion gestalten zu können, ist es wichtig, das *Chemyon* des Interaktionspartners zu respektieren und empathisch und sensibel vorzugehen, um es nicht zu verletzen. Besonders in *Shimjung*-Situationen ist es für den *Shimjung*-empfindenen Partner wichtig, nicht sein Gesicht zu verlieren, indem er durch kritische Selbstreflexion seine Rolle in der Dyade prüft und einen offenen Gefühlsausbruch wie Enttäuschung oder Wut vermeidet. Gleichzeitig ist es wichtig, durch empathisches Vorgehen bei der Auflösung der Problemsituation das *Chemyon* des Gegenübers ebenso zu wahren und ihm darüber hinaus Gesicht „zu verleihen“. In diesem Aspekt unterscheiden sich asiatische Konzepte von „Gesicht“ von westlichen, was von Shim, Kim und Martin (2008:36) wie folgt zusammengefasst wird:

„In general, face giving seems to be more of an Eastern concern [...]. To Asians, face giving means allowing room for the other person to recover his/her face – room to maneuver, to negotiate – so one can gain face in the end. For Westerners, face seems to be a dichotomous concept: we either lose face or save face. For Easterners, face is considered to be a mutual, interdependent concept, and is a relational and group phenomenon.“

Koreaner verwenden im Vergleich zu Deutschen einen immensen Teil ihrer Freizeit darauf, ihre interpersonalen Beziehungen und Netzwerke zu pflegen, um so weitere Beziehungsgeschichte und *Jung* zu schaffen, die Verbindungen vertiefen und harmonisieren. Im Arbeitsleben sind zwischen

Kollegen regelmäßige informelle Abendessen mit anschließendem Kneipenbesuch gang und gäbe. Ebenso gehören Alumnitreffen dazu sowie aktive Mitgliedschaft in Vereinen. Lim / Choi (1996:128) bezeichnen diese Anstrengungen als „*chemyon maintenance activities*“. Trotz zunehmender individualistischer Tendenzen ist Kim (2003:112) der Ansicht, dass sich solche Anstrengungen vor allem im Arbeitsleben in den letzten Jahren aufgrund zunehmender Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt sogar verstärkt haben und prognostiziert, dass sie weiterhin eine essentielle Rolle im Alltag der Koreaner spielen werden. Darüber hinaus vermutet u.a. Koh (2004:118f.), dass konfuzianische Werte bei der Beziehungspflege als Gegenbewegung zu Individualisierung und damit verbundener wachsender menschlicher Isolierung eine Art Renaissance erleben und dadurch auch zukünftig weiterleben werden.

4.4 Nunchi (눈치) – die soziale Kompetenz in Kommunikationssituationen

Die Betonung von Emotionen und nonverbaler Kommunikation machen Korea zu einer „high-context-culture“ (Hall 1989:105ff.), die sich durch ein hohes Maß an Implizitheit und Indirektheit auszeichnet. Koreaner betrachten effektive Kommunikation eher als partikulär statt universell: Durch die Notwendigkeit, kommunikative Akte immer auch mit hierarchischer Positionierungen und *Chemyon* zu balancieren, wird oft vermieden, Äußerungen direkt, explizit zu vermitteln, sondern sie werden bevorzugt durch den situativen Kontext kommuniziert. Die interpersonale Beziehung, in der Kommunikationspartner zueinander stehen, spielt also eine weitaus wichtigere Rolle als der rein inhaltliche Austausch von Äußerungen (Lim / Choi 1996:130). Um non- und paraverbale Signale, die in kommunikativen Akten mittransportiert werden und Wünsche oder Absichten implizieren oder *Shimjung*-Eruptionen anzeigen, interpretieren zu können, ist es für ein angemessenes Verhalten unabdinglich, „zwischen den Zeilen zu lesen“. Diese Fähigkeit wird im Koreanischen *Nunchi* (눈치) genannt, was auch mit Taktgefühl, Weitsichtigkeit oder Empathievermögen umschrieben werden kann. *Nunchi* wird als die Determinante für Erfolg oder Misserfolg in der Interaktion betrachtet (Kim 2003:99). Es hilft sowohl, die situative Gefühlslage des Interaktionspartners einzuschätzen, als auch implizite oder ambigue Äußerungen zu interpretieren, um das eigene Handeln danach ausrichten zu können. Daher ist es eine wichtige kommunikative Fähigkeit, um das *Chemyon* des Gegenübers zu schützen und ggf. anzuheben, *Jung* aufzubauen und sich ganz allgemein angemessen in koreanischen Kommunikationssituationen verhalten zu können. Je mehr Wissen Interaktionspartner voneinander haben, desto größer

ist die Interpretationsbasis, auf der *Nunchi* wirksam werden kann und desto reibungsloser und harmonischer funktioniert die Kommunikation.

Folgende Beispiele sollen die Wirkungsweise von *Nunchi* verdeutlichen: Wäre ein Freund in Geldnot, so würde er dieses Problem, um sein *Chemyon* zu wahren, nicht direkt ansprechen. Durch *Nunchi* jedoch könnte sein Freund diese Situation erfassen und ihm ohne direkte Aufforderung Geld leihen bzw. ihn einladen. Ebenso wird *Nunchi* im Arbeitsleben unter hierarchisch Untergebenen und Vorgesetzten aktiv, wenn es um die Klärung von Problemen geht. Der richtige Zeitpunkt bspw. für die Bitte um Urlaubstage wird durch *Nunchi* ausgelotet oder mögliche Erwartungen des Vorgesetzten über Arbeitspensum oder zu erledigende Aufgaben können mittels *Nunchi* vorausgesehen werden. Beim Diskutieren spielt *Nunchi* eine wichtige Rolle, die Position des Gegenübers richtig zu verstehen und nicht durch zu direktes Vorgehen die Integrität seiner Person infrage zu stellen und ihm so das *Chemyon* zu verletzen⁸.

Nunchi besteht also aus zwei Komponenten: Dekodierung nonverbaler Signale sowie Ausführung der erwarteten Handlung bzw. Reaktion (Shim / Kim / Martin 2008:74). Generell gilt in Korea die Fähigkeit, sich angemessen in interpersonellen Beziehungen zu bewegen und sie aufrecht zu erhalten, nicht nur als individuelles Charaktermerkmal, sondern als soziale Kompetenz (Kim 2003:107, Lim / Choi 1996:132, Kim 1994:48). Einer Studie von Park und Kim (2006) zufolge betrachtet die Mehrheit der Koreaner Erfolg im Schul- und Arbeitsleben als ein Resultat aus Selbstregulation (Einsatzbereitschaft, Wille, Geduld, Ausdauer) und Unterstützung aus dem sozialen Umfeld. Gleich an zweiter Stelle wurden Faktoren wie die Fähigkeit, harmonische Beziehungen zu erhalten, als Erfolgsgrund genannt, während die Rolle von Kenntnissen und fachlichen Qualifikationen an letzter Stelle angegeben wurden (2006:431ff.).

5. Die asiazentrische Perspektive in der Kommunikation

Um sich in Kommunikationssituationen, insbesondere im interkulturellen Kontext, angemessen verhalten zu können, ist es unabdinglich, das kulturgeprägte Weltbild, vor dessen Hintergrund Kommunikation stattfindet und Menschen miteinander agieren, zu begreifen. Weltbilder sind verschieden. Daher spielen bspw. in Korea in interpersonellen Beziehungen und Kommunikationssituationen andere Prämissen eine Rolle als in Deutschland. Miike (2007:273ff. und 2009:41ff.) fasst diese Prämissen zusammen und formuliert sie gleichzeitig als Proposition an westliche Kulturen, ihr eigenes Weltbild um

eine asiazentrische Perspektive zu erweitern. Demzufolge wird Kommunikation aus asiazentrischer Sicht als ein Prozess betrachtet,

- 1.) in dem Menschen sich ihrer Abhängigkeit und Verbundenheit mit anderen Menschen bewusst werden und ihren Platz in sich erweiternden Netzwerken von Beziehungen immer wieder neu bestätigen bzw. neu definieren.
- 2.) in dem Menschen egoistische Absichten zugunsten von Zwischenmenschlichkeit und Kooperationsfähigkeit mit Mitmenschen zurückstellen.
- 3.) in dem Gefühle der Interaktionspartner ebenso wie inhaltliche Absichten wahrgenommen und berücksichtigt werden.
- 4.) in dem Menschen ihre humanen, reziproken Verpflichtungen gegenüber Mitmenschen wahrnehmen und sie über Kommunikationsabsichten wie Manipulation, Profit- oder sozialen Prestigezuwachs stellen.
- 5.) in dem das Hauptziel aus der Wahrung und Herstellung von Harmonie besteht.

Kommunikationstheorien, die Mentalität und Weltbilder nicht-westlicher Kulturen durch eine „westliche Brille“ betrachten, so kritisieren asiatischen Wissenschaftler, sind geprägt von eurozentrischen Weltbildern, die unter dem Wirkungskreis der Aufklärung stehen, die Rationalität, Individualität, Autonomie und Selbst-Bewusstsein zu den obersten Prinzipien im philosophischen Denken erhob (Miike 2007, 2009, Kim / Park 2006, Hwang 2006, Choi / Han 2008, Choi / Kim 2006 u.a.). Im Gegensatz dazu werden in der koreanischen Kultur, die unter dem Wirkungskreis des Konfuzianismus steht, andere Werte hervorgehoben: Kommunikation bedeutet, sich in Abhängigkeitsverhältnisse zu begeben und Individualität zugunsten von Harmonie in interpersonalen Beziehungen aufzulösen. Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, für einige genuin koreanische Phänomene zu sensibilisieren und die herausragende Bedeutung von Emotionen in der koreanischen Interaktion zu verdeutlichen. Es ist zu erwarten, dass in Zukunft die indigene Psychologie im asiatischen Raum weiterhin eine wichtige Rolle dabei spielen wird, kulturgebundene Besonderheiten im Interaktions- und Kommunikationsverhalten freizulegen und somit hilfreiche Beiträge zur interkulturellen Verständigung leisten zu können.

Literatur

Azuma, Hiroshi (1984): Psychology in a Non-Western Country. *International Journal of Psychology* 19 (1), S. 45-55.

Brüch, Andreas / Thomas, Alexander (2007): *Beruflich in Südkorea. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.

Cha, Jae-Ho (1994): Aspects of Individualism and Collectivism in Korea. In: Kim, Uichol et al. (Hrsg.): *Individualism and Collectivism. Theory, Method, And Application*. Thousand Oaks CA: Sage, S. 157-174.

Choi, Sang-Chin / Han, Gyuseog (2008): Shimcheong Psychology. A Case of an Emotional State for Cultural Psychology. *International Journal for Dialogical Science* 3 (1), S. 205-224.

Choi, Sang-Chin / Kim, Kibum (2006): Naïve Psychology of Koreans' Interpersonal Mind and Behavior in Close Relationships. In: Kim, Uichol / Yang, Kuo-Shu / Hwang, Kwang-Kuo (Hrsg.): *Indigenous and Cultural Psychology. Understanding People in Context*. New York: Springer, S. 357-369.

Goffman, Erving (1967): *Interaction Rituals. Essays on face-to-face behavior*. New York: Anchor.

Gudykunst, William B. / Matsumoto, Yuko (1996): Cross-Cultural Variability of Communication in Personal Relationships. In: Gudykunst, William B. / Ting-Toomey, Stella / Nishida, Tsukasa (Hrsg.): *Communication in Personal Relationships Across Cultures*. London: Sage, S. 19-55.

Hall, Edward T. (1989): *Beyond Culture*. New York: Anchor Books.

Han, Gyuseog / Choe, Sug-Man (1994): Effects of Family, Region, and School Network Ties on Interpersonal Intentions and the Analysis of Network Activities in Korea. In: Kim, Uichol et al. (Hrsg.): *Individualism and Collectivism. Theory, Method, And Application*. Thousand Oaks CA: Sage, S. 213-224.

Hofstede, Geert (2001): *Culture's Consequences*. Thousand Oaks CA: Sage.

Hwang, Kwang-Kuo (2006): Constructive Realism and Confucian Relationalism. An Epistemological Strategy for the Development of Indigenous Psychology. In: Kim, Uichol / Yang, Kuo-Shu / Hwang, Kwang-Kuo (Hrsg.): *Indigenous and Cultural Psychology. Understanding People in Context*. New York: Springer, S. 73-107.

Kim, Kwang-Ok (1996): The Reproduction of Confucian Culture in Contemporary Korea. An Anthropological Study. In: Wei-Ming, Tu (Hrsg.): *Confucian Traditions in East Asian Modernity*. Cambridge: Harvard, S. 202-227.

Kim, Suk-hyon (2003): Korean Codes and Communication. *International Area Review* 6 (1), S. 93-114.

Kim, Uichol (1994): Individualism and Collectivism. Conceptual Clarification and Elaboration. In: Kim, Uichol et al. (Hrsg.): *Individualism and Collectivism. Theory, Method, And Application*. Thousand Oaks CA: Sage, S. 19-40.

Kim, Uichol / Park, Young-Shin (2006): The Scientific Foundation of Indigenous and Cultural Psychology. The Transactional Approach. In: Kim, Uichol / Yang, Kuo-Shu / Hwang, Kwang-Kuo (Hrsg.) *Indigenous and Cultural Psychology. Understanding People in Context*. New York: Springer, S. 27-48.

Koh, Byong-Ik (1996): Confucianism in Contemporary Korea. In: Wei-Ming, Tu (Hrsg.): *Confucian Traditions in East Asian Modernity*. Cambridge: Harvard, S. 191-227.

Koh, Byong-Ik (2004): Confucianism and Its Modern Transformation in East Asia. In: Korean National Commission for UNESCO (Hrsg.): *Korean Philosophy: Its Tradition and Modern Transformation*. New Jersey: Hollym, S. 95-120.

Lim, Tae-Seop / Choi, Soo-Hyang (1996): Interpersonal Relationships in Korea. In: Gudykunst, William B. / Ting-Toomey, Stella / Nishida, Tsukasa (Hrsg.): *Communication in Personal Relationships Across Cultures*. London: Sage, S. 122-136.

Matsumoto, David / Juang, Linda (2008): *Culture and Psychology*. Wadsworth: Belmont CA.

Miike, Yoshitaka (2007): An Asiatic Reflection on Eurocentric Bias in Communication Theory. *Communication Monographs* 74 (2), S. 272-278.

Miike, Yoshitaka (2009): "Harmony without Uniformity". An Asiatic Worldview and Its Communicative Implications. In: Samovar, Larry A. / Porter, Richard E. / McDaniel, Edwin R. (Hrsg.): *Intercultural Communication. A Reader*. Boston: Wadsworth, S. 36-47.

Nisbett, Richard E. (2009): Living Together vs. Going it Alone. In: Samovar, Larry A. / Porter, Richard E. / McDaniel, Edwin R. (Hrsg.): *Intercultural Communication. A Reader*. Boston: Wadsworth, S. 134-145.

Park, Young-Shin / Kim, Uichol (2006): Family, Parent-Child-Relationship, and Academic Achievement in Korea. In: Kim, Uichol / Yang, Kuo-Shu / Hwang, Kwang-Kuo (Hrsg.): *Indigenous and Cultural Psychology. Understanding People in Context*. New York: Springer, S. 421-443.

Shim, T. Youn-ja / Kim, Min-su / Martin, Judith N. (2008): *Changing Korea. Understanding Culture and Communication*. New York: Lang.

Triandis, Harry C. (1994): Theoretical and Methodological Approaches to the Study of Collectivism and Individualism. In: Kim, Uichol et al. (Hrsg.): *Individualism and Collectivism. Theory, Method, And Application*. Thousand Oaks CA: Sage, S. 41-51.

Triandis, Harry C. (1995): *Individualism and collectivism*. Boulder, CO: Westview.

Triandis, Harry C. (2006): Culture and Conflict. In: Samovar, Larry A. / Porter, Richard E. / McDaniel, Edwin R. (Hrsg.): *Intercultural Communication. A Reader*. Boston: Wadsworth, S. 18-27.

Trompenaars, Fons / Hampden-Turner, Charles (1998): *Riding the Waves of Culture. Understanding Diversity in Global Business*. New York: McGraw-Hill.

Yum, June-Ock (1988): The Impact of Confucianism on Interpersonal Relationships and Communication Patterns in East Asia. *Communication Monographs* 55, S. 374-388.

*This work was supported by *Hankuk University of Foreign Studies Research Fund 2011*.

¹ Eine der ältesten Institutionen in Korea, die auch heute noch die Lehren des Konfuzius' vermittelt und sich aktiv für den Erhalt und die Förderung konfuzianischer ethischer Werte einsetzt, ist beispielsweise die *Sung Kyun Kwan Universität*, die mit der *Sung Kyun Kwan Confucian Association Seoul* zusammenarbeitet (hierzu insbesondere ein Interview mit

dem Präsident der *Sung Kyun Kwan Confucian Association* von Lee Hyo-won (2010) „Confucianism is in synch with modern times“; abrufbar unter www.koreatimes.co.kr/www/news/special/2010/05/178_66746.html [29.1.2011]). Darüber hinaus gibt es Vereinigungen konfuzianischer Gelehrter wie *Yurim* und *Dam-soo-hoe* in Andong sowie Regionalverbände, die sich um Tempelpflege und Wissenstransfer konfuzianischer Lehren kümmern.

² Siehe hierzu insbesondere die Ausführungen zu Umfrageergebnisse von Park / Kim (2006) und Han / Choe (1994) zum elterlichen Einfluss auf das Entscheidungsverhalten von Jugendlichen.

³ Koh zählt durchschnittlich 10 Riten pro Jahr, die von Koreanern im Sinne konfuzianischer Traditionen durchgeführt werden (1996:195).

⁴ Genauere Ausführungen zum Wirken von Alumnivereinigungen finden sich insbesondere in Shim / Kim / Martin (2008) und Han / Choe (1994).

⁵ Siehe Shim Jae-yun (2010): „Kyungmin College focuses on practical education based on filial piety.“ *Korean Times* vom 6.12.2010.

⁶ Siehe Kim Ji-soo (2010): „Filling the philosophical void.“ *Korean Times* vom 28.1.2011.

⁷ Auch die absolute Kontrolle über die eigene Gefühlswelt wurde im alten Korea als konfuzianische Grundtugend betrachtet. Gefühlsausbrüche wurden als Hindernis bei der Erlangung des vollkommenen Wissens und der Wahrheitsfindung betrachtet. Selbstkultivierung bedeutete vor allem Beherrschung von Emotionen und Unterdrückung solcher irrationaler Störfaktoren (Koh 2004, Kim 2003, Kim 1996).

⁸ Das Trainingsprogramm von Bruch / Thomas (2007) bietet einen lesenswerten, reichhaltigen Fundus an authentischen *critical incidents*, die zwischen Deutschen und Koreanern im Geschäftsleben entstanden sind und insbesondere das Wirken von *Nunchi* und *Chemyon* weiter verdeutlichen können.